

Alles in allem liefert P. einen soliden Überblick über die Ereignisse und Hintergründe aus Sicht der Führungsorgane, der guten Gewissens neben das andere Standardwerk für jene Zeit, die Geschichte der „Solidarność“ von Jerzy Holzer, gestellt werden kann.

Mainz

Markus Krzoska

Olivier Chaline: La bataille de la Montagne Blanche (8 novembre 1620). Un mystique chez les guerriers. Éditions Noesis. Paris 1999. 623 S., 33 Farbbabb.

Es war eine der kürzesten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges, und doch sollten von jenen zwei Stunden am 8. November 1620, in denen die böhmisch-pfälzische Armee unter Christian von Anhalt am Weißen Berg westlich von Prag fast vollständig aufgegeben wurde, die nächsten dreihundert Jahre der böhmischen Geschichte abhängen. Dabei war die Stärke der vereinigten kaiserlichen und ligistischen Heere, die unter dem Oberbefehl des Grafen Buquoy und Herzog Maximilians von Bayern standen, mit rund 20 000 Mann nur geringfügig größer gewesen als die des böhmischen Bundesheeres, das den Platz gut gewählt hatte. Als die kaiserlichen Truppen nach der Auflösung des Morgennebels zum Angriff übergingen, war eine rasche Entscheidung zu ihren Gunsten kaum zu erwarten gewesen. Die Kaiserlichen drangen jedoch unaufhaltsam vor. Zug um Zug gelang es ihnen, die Schanzen zu ersteigen. Nach kaum mehr als einer Stunde war das böhmische Heer nicht im Rückzug, sondern bereits in regelloser Flucht begriffen. Bis zu den Toren Prags wurden die völlig erschöpften Truppen von den nachsetzenden Feinden verfolgt, unter ihnen der später als Philosoph berühmt gewordene Franzose René Descartes. Die Ursachen für den ebenso raschen wie vollständigen Zusammenbruch liegen zum Teil gewiß in unmittelbaren militärischen Versäumnissen. Stärker wogen hingegen die Schwächen der gesamten böhmischen Außen- und Finanzpolitik, die schon im Herbst 1619 unübersehbar gewesen waren. Als Herzog Maximilian um die Mittagszeit des 9. November 1620 in Prag seinen Einzug hielt, hatte König Friedrich die Landeshauptstadt bereits verlassen. Der „Winterkönig“, wie er von seinen Gegnern spöttisch genannt wurde, wurde so zum ersten Emigranten der niedergeschlagenen Revolution, die im Mai 1618 durch den Prager Fenstersturz ausgelöst worden war. Nur einen Jahreslauf hatte er, dem alle Hoffnungen der Protestanten gegolten hatten, die böhmische Krone getragen. Wie sich bald zeigen sollte, brach mit dem Sieg der Habsburger über das Ständeheer nicht nur das kurze Königtum des Pfälzers, sondern auch die gesamte verfassungsrechtliche Ordnung in Böhmen zusammen.

Wie kein anderes Ereignis der neuzeitlichen Geschichte Böhmens ist die Schlacht am Weißen Berg im kollektiven Bewußtsein der Tschechen verankert. Der historische Mythos von der „Bílá hora“ steht nicht nur für den Verlust der Staatlichkeit, der Rechte und des evangelischen Glaubens. Er steht auch für den Anfang eines tiefen kulturellen und nationalen Verfalls des tschechischen Volkes, das sich erst während der sog. Wiedergeburtsbewegung seiner selbst erneut bewußt wurde. Die „Wiedergutmachung“ der Niederlage am Weißen Berg, ein Thema, das böhmische Maler, Bildhauer und Schriftsteller seit der Romantik immer häufiger aufgriffen, wurde im 19. Jh. zu einer wesentlichen Triebkraft der tschechischen Politik gegenüber Wien. Noch 1971 urteilte Josef Polišenský, der Altmeister der tschechischen Historikerkunft: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Problematik des Weißen Berges zu den Grundfragen der tschechischen Nationalgeschichte gehört hat und gehört. Kein Dialog über den ‚Sinn der tschechischen Geschichte‘ konnte und kann ohne Deutung des Weißen Berges auskommen.“

Diesen seit Jahrhunderten kontrovers diskutierten Zusammenhängen hat nun Olivier Chaline, Professor für moderne Geschichte an der Université de Rennes II, eine große, auf breiter Quellenbasis aufgebaute Studie gewidmet, die den Vorteil der Außenperspektive zu nutzen weiß und alle einseitigen Erklärungsmuster vermeidet. Der historischen Ostmitteleuropa-Forschung ist Chaline vor allem durch sein 1998 in Paris erschienenes Werk „La Reconquête catholique de L'Europe centrale, 1550-1740“ bekannt. Die Vorzüge jener kurzen, aber vorzüglichen Gesamtdarstellung finden sich auch in seinem jüngsten

Buch wieder: stupende Kenntnis der vielsprachigen Literatur, Auswertung zentraler Archivbestände und zeitgenössischer Publizistik sowie eine präzise, überzeugende Linienführung und Argumentation. Es ist mitnichten ein Werk, das nur Militärgeschichtler im engeren Sinne interessieren wird. Dazu ist Ch.s Konzeption, in der die Verortung des „Weißen Berges“ als eines heiligen Ortes in der spirituellen Geographie eine große Rolle spielt, zu sehr kulturwissenschaftlich und mentalitätsgeschichtlich angelegt. Ein wenig unterbelichtet bleiben die ideengeschichtlichen Hintergründe, das politische Denken der Zeit, also eher die säkularen Elemente jener folgenschweren Auseinandersetzung. Der schon mehrfach erbrachte, aber nicht sehr populäre Nachweis, daß es sich bei der Schlacht am Weißen Berg nicht um eine „bataille des nations“ gehandelt habe, verdient insgesamt höchste Anerkennung, denn die nationalen Kategorien des 19. Jh.s sind auch in der mitteleuropäischen Geschichtswissenschaft noch längst nicht überwunden.

Erfurt

Joachim Bahlcke

Josef Pfitzner a protektorátní Praha v letech 1939-1945. Sv. 2. Měsíční situační zprávy Josefa Pfitznera. [J.P. und das Prag des Protektorats von 1939-1945. Bd. 2: Monatliche Lageberichte J.P.s.] Hrsg. von Vojtěch Šustek. (Dokumenta Pragensia. Monographia. 11/1.) Verlag Scriptorium. Praha 2001. 504 S.

Die Publikation umfaßt 22 monatliche Tätigkeitsberichte des sudetendeutschen Prager Primator-Stellvertreters Josef Pfitzner an Karl Hermann Frank als Staatssekretär im Amt des Reichsprotektors, ab August 1943 Deutscher Staatsminister für Böhmen und Mähren. Diese Quellen stammen aus dem Zeitraum Januar 1940 bis April 1944, wobei allerdings nicht alle Berichte aufgefunden werden konnten bzw. erhalten geblieben sind. Die Tätigkeitsberichte werden ergänzt durch diesbezügliche Briefwechsel aus dem Amt des Reichsprotektors.

Pfitzners Tätigkeitsberichte sind durchaus geeignet, das Bild der deutschen Besatzungspolitik zu bereichern und zu schärfen. Erstens wird deutlich, mit welchem Eifer der deutsche Vize-Bürgermeister der ganz überwiegend tschechischen Millionenstadt Prag die im Amt des Reichsprotektors ausgearbeiteten Germanisierungspläne mittrug und in seinem Tätigkeitsbereich zu realisieren suchte. So reagierte Pfitzner etwa mit unverhohlener Begeisterung auf die Einführung einer Zwangskennzeichnung der Juden im Protektorat oder den Amtsantritt Reinhard Heydrichs als Stellvertretender Reichsprotektor, der eine dramatische Verschärfung der Besatzungspolitik markierte und die wohl blutigste und finsterste Periode der tschechischen Geschichte eröffnete. Ähnlich wie die bereits veröffentlichte amtliche Korrespondenz Pfitzners mit K.H. Frank belegen auch die hier publizierten Berichte die aktive und initiative Rolle Pfitzners u.a. bei der Durchsetzung der deutschen Sprachverordnungen (er sah den von Heydrich angeordneten Gebrauch des Deutschen als innere Amtssprache in der Prager städtischen Verwaltung geradezu als historischen Einschnitt an), der Entfernung „weltanschaulich“ mißliebiger tschechischer Denkmäler oder der geschichtlichen Legitimierung der Besetzung Böhmens und Mährens dienenden Propagierung Prags als „alter deutscher Stadt“.

Zweitens beleuchten die Tätigkeitsberichte die alltäglichen, von der Besatzungsverwaltung angewandten Methoden zur Germanisierung Prags. Hierzu gehörten etwa gezielte Zwangspensionierungen tschechischer Beamter, um Deutsche in Führungspositionen der städtischen Verwaltung zu bringen; im September 1940 wurden bereits 12 von 17 Prager Magistratsreferaten von Deutschen geleitet. Ferner sind wertvolle Aufschlüsse über die Förderung des deutschen Schulwesens in Prag auf Kosten des tschechischen, die Nutzung städtischer Gebäude bzw. städtischen Grundbesitzes durch Wehrmacht, SS, Hitlerjugend usw. zu gewinnen, kurz, in welchem Umfang die unter deutscher Kontrolle stehende Prager Stadtverwaltung, nicht zuletzt auch in finanzieller Hinsicht, für volkspolitische und kriegswirtschaftliche Zwecke eingespannt wurde. Auch wird deutlich, wie die städtischen